

FELDMANN, DANIELA & KRAMER, JENS:
Die Erweiterung von Handlungsfähigkeit – ein grundlegendes Ziel in der systemisch-kooperativen Förderung von Kindern mit selektivem Mutismus

Zusammenfassung:

Kinder mit selektivem Mutismus sind in ihrer sprachlichen Handlungsfähigkeit massiv beeinträchtigt. Vielfach werden sie als nur als schüchtern oder auch bockig von der Außenwelt wahrgenommen. Die Konsequenzen, die sich für die Kinder daraus ergeben sind bezogen auf das Störungsbild außerordentlich nachteilig.

Im Folgenden wird das Erscheinungsbild des selektiven Mutismus näher dargestellt und hilfreiche Bedingungen für die Identitätsentwicklung der betroffenen Kinder und der sie begleitenden Bezugspersonen vorgeschlagen.

Einführung:

„Jetzt sag doch endlich „AufWiedersehen“ zu Frau Finkel!“ sagt eine Mutter am Ende der Therapiestunde. „Ich weiß genau, dass Max das kann (mit Blick zur Therapeutin)!“ Natürlich sagt Max nichts, schaut zu Boden und es ist mal wieder

einer der Momente eingetreten, in dem sich jeder der Beteiligten unwohl fühlt und jeder überlegt, wie er die Situation auflösen kann.

Genau in diesem „Können“ liegt das Problem. Natürlich verfügt Max über die lexikalischen Fähigkeiten, die Worte „AufWiedersehen“ zu sagen, auch aussprechen kann Max alle Laute der beiden Wörter.

Max fällt es schwer, die richtigen Worte in der richtigen Situation anzuwenden, daher spricht er in vielen Situationen nicht. Max ist von selektivem Mutismus betroffen. Darunter verstehen wir ein dauerhaftes, wiederkehrendes Schweigen in bestimmten Situationen (z.B. Kindergarten, Schule) und gegenüber bestimmten Personen (z.B. gegenüber allen Personen, die nicht zum engsten Familienkreis gehören). Dieses Schweigen tritt auf, obwohl die Sprechfähigkeit vorhanden ist. Ebenso ist die Redebereitschaft gegenüber einigen wenigen Personen in vertrautem Umfeld gegeben. (BAHR, 2004,

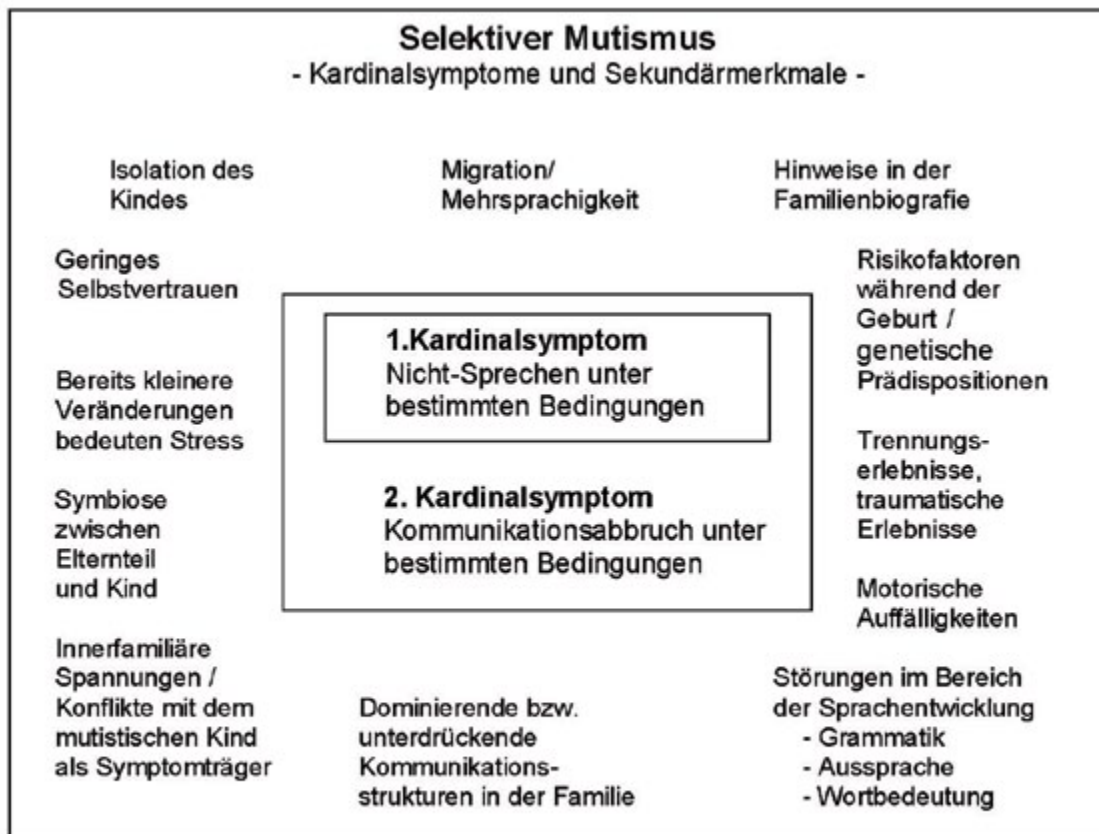


Abb. 1: Das Störungsbild des selektiven Mutismus (vgl. KRAMER, 2007).

S.14). Aus unserer Sicht sind Kinder von selektivem Mutismus betroffen, wenn sie längerfristig unter bestimmten Bedingungen nicht sprechen, bzw. keinen Kontakt zu spezifischen Kommunikationspartnern aufbauen und sie in ihrer sprachlichen Handlungsfähigkeit so stark eingeschränkt sind, dass sie in ihrer Identitätsentwicklung beeinträchtigt werden.

Der Mutismus beschränkt sich nicht nur auf das Sprechen im engeren Sinne, sondern meistens auch auf die non-verbale Kommunikation (vgl. KRAMER, 2007). Dies äußert sich z.B. in einem starren Gesichtsausdruck und kann bis zum Ausbleiben der Lächelreaktion führen.

Mutismus ist in der Regel kein isoliertes Störungsbild. Er kann mit anderen sprachlichen und nicht-sprachlichen Beeinträchtigungen einhergehen. Es bestehen keine linear-kausalen Zusammenhänge zwischen den Sekundärmerkmalen und den Kardinalsymptomen, jedoch ist von einem sich gegenseitig bedingendem Wirkungsgeflecht auszugehen. Es ist zudem wichtig, dass nicht alle Sekundärmerkmale in Erscheinung treten müssen und auch, dass die entsprechenden Sekundärmerkmale nicht zwangsläufig zu einem mutistischen Verhalten führen. Die Sekundärmerkmale sind demzufolge als Hinweise auf den selektiven Mutismus zu verstehen.

Therapeutische und pädagogische Grundhaltung

Die im Weiteren dargestellte pädagogische und therapeutische Grundhaltung orientiert sich an interaktionistischen und systemischen Grundprinzipien und an der Herangehensweise der Kooperativen Pädagogik. Letztere hat als primäre Zielsetzung die Identitätsbildung des Menschen im Fokus. Dabei ist es entscheidend, dass Lebensformen hervorgebracht werden, die durch eine möglichst hohe Lebensqualität gekennzeichnet sind. „Das heißt konkret: es muss auf eine optimale und eigenverantwortliche Partizipation am Alltagsleben zugearbeitet werden und auch sinnvolle Möglichkeiten zu einer pädagogischen Zusammenarbeit gesucht werden, auch wenn die gegenseitige Verständigung sehr eingeschränkt (...) sein sollte (PRASCHAK, 1993, S.18). Entsprechend ist es wichtig, dass selektivmutistische Kinder und diejenigen, die mit ihnen umgehen, die Möglichkeit haben wechselseitig Mitverantwortung und Eigeninitiative zu übernehmen, sich in der Kooperation zu erleben und dadurch ihre Identität zu bilden.

Grundlegend für den Umgang mit mutistischen Kindern ist, ihre Kommunikationskompetenz und damit auch den Kom-

munikationsabbruch zu respektieren, da es für das Kind ein sinnhaftes Verhalten darstellt. In der individuellen Lebensgeschichte bringt das Kind bestimmte Grundvoraussetzungen mit und entwickelt sich in der Interaktion mit seinen engsten Bezugspersonen. Hier können sich Handlungsmuster entwickeln, in denen sich das Schweigen als sinnhaftes Verhalten manifestiert hat. Urie Bronfenbrenner bezeichnet als entwicklungsfördernde Komponente, wenn sich das Aktionspotential innerhalb der Interaktion zwischen Bezugspersonen und Kind immer mehr zugunsten des Kindes verschiebt (vgl. BRONFENBRENNER, 1989, S.73ff). So kann sich das Kind als wirkungsvoll und selbständig erleben. Zugleich ist das zwar sinnhafte Handeln langfristig nicht entwicklungsförderlich, weil das Kind dadurch in seiner sprachlichen Handlungsfähigkeit und darüber hinaus in seiner Identitätsentwicklung beeinträchtigt ist.

Mutismus als kommunikativ-pragmatische Sprachstörung

Das Nicht-Sprechen ist das Offensichtliche, die Spitze des Eisberges eines komplexen Verhaltensmusters, dessen Ursachengefüge und Symptome auf der kommunikativ-pragmatischen Sprachebene gelagert sind. Der Mutismus ist eine Störung der Kontaktaufnahme und Kontaktgestaltung und das Sprechen als höchste Form der Kontaktaufnahme somit „nur“ ein Teil tiefergreifenden eingeschränkten Handlungsfähigkeit. Es entsteht eine scheinbare Kompetenz-Performanz-Diskrepanz, da das Kind in bestimmten Situationen nicht über die selben sprachlichen Kompetenzen verfügt wie im vertrauten häuslichen Umfeld. Es ist jedoch unmöglich, die sprachlichen Fähigkeiten eines Menschen als isolierte Konstante zu betrachten. Sie stehen immer in multi-kausaler Abhängigkeit zum Setting, also zu den aktuellen Bedingungen einer Interaktionssituation. Das selektivmutistische Kind hat Schwierigkeiten in der situativen Adaptation seiner kommunikativ-pragmatischen Fähigkeiten. Diese kommunikativ-pragmatischen Einschränkungen können erhebliche Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung des Kindes haben.

Einerseits entwickelt und formt das Kind in der Interaktion seine Identität, gibt jedoch auch andererseits etwas von seiner Identität und Persönlichkeit preis, es enthüllt sich selbst (vgl. BAHR, 1996, S.99). Dieses Enthüllen, bzw. sich Offenbaren fällt Kindern mit Mutismus schwer. Sie verwenden viel Energie zur Selbsterhaltung und haben deshalb weniger Energie zur Verfügung, um nach außen treten zu können, bzw. verwenden viel Energie für die Aufrechterhaltung

des Schweigens und somit der Erhaltung ihrer bisherigen Identität. Das Kind bleibt scheinbar starr in seiner Sprachlosigkeit – was sich i.d.R. auch in der Bewegung, v.a. der Mimik darstellt- und kann sich nicht auf das Wechselseitige, Offene, Nicht-Planbare einer Interaktion mit einer fremden Person einlassen. Es sammelt also und hat auch in der Vergangenheit relativ wenige Erfahrungen gesammelt unter Bedingungen, die ein hohes Maß an Selbsterhaltung einfordern, sich flexibel auf andere Menschen zu beziehen. Dies ist auch dann zu beobachten, wenn die zunächst fremde Person mit der Zeit vertrauter wird, weil sich die Verhaltensmuster manifestieren.

In der Interaktion zwischen einem Menschen mit Mutismus und einem nichtmutistischen Menschen entwickelt letzterer häufig eine Fürsprecherrolle, so dass sich beide Seiten schnell daran gewöhnen für den anderen zu sprechen oder eben, dass für ihn gesprochen wird. So heißt es z.B. in der Schule oft: „Das ist Max, der spricht nicht!“ Das Schweigen gehört zur Identität von Max, bzw. kann sogar zum Kern seiner Identität werden.

Das Schweigen aufzugeben bedeutet deshalb für das Kind, einen Teil seiner Identität aufzugeben. Der Weg zum Sprechen unter ungünstigen Bedingungen ist somit für das Kind außerordentlich schwierig und gehört bisher noch nicht zu den Facetten seiner Identität.

Eine kommunikative Situationen und somit auch das Sprechen ist immer emotional besetzt. Durch Emotionen können sich sprachliche Parameter wie Sprechlautstärke, Sprechgeschwindigkeit und Sprechstimmlage verändern. Für die Interaktionspartner bedeutet es reziproke spontane Interpretation und Reaktion auf die verbalen und nonverbalen Zeichen. Kindern mit Mutismus fällt dieser offene, nicht-vorhersehbare Austausch schwer. Auch NITZA KATZ-BERNSTEIN weist auf die Bedeutung der mangelnden kommunikativen und sprachlichen Kompetenz eines (selektiv) mutistischen Kindes hin. Aus ihrer Sicht bereitet dem Kind die Diskrepanz zwischen innerem Dialog und dessen sozialer Bedeutung Probleme. Im Vorschulalter lernt das Kind, dass es Situationen gibt, in denen das emotionale Befinden von der sprachlichen Performanz abweicht, da man nicht immer das sagt (oder sagen darf), was man denkt. (vgl. KATZ-BERNSTEIN, 2005, S.52-53).

Grundsätzlich unterstellen nahe Bezugspersonen dem Kind bereits bevor es Sprechen kann eine Kommunikationsbereitschaft. Jedes Gurren des Kindes wird als Aussage oder

Frage bewertet, beantwortet und auf eine neue Äußerung gewartet.

Hier entwickeln Kinder mit ihren Eltern Formate, immer wieder gleiche Handlungsabläufe, die es dem Kind ermöglichen, Kommunikationsstrukturen zu verinnerlichen. Kindern mit Mutismus fehlt häufig eine innere Repräsentation von Dialogregeln. Sie sind unsicher in der Gestaltung von z.B. Begrüßungs- und Abschiedsritualen, im Blickkontakt und im angemessenen Nähe-Distanzverhalten.

Dadurch, dass sich diese Kinder in Kommunikationssituationen vielfach zurückhalten, haben sie wenig Übung darin, wie man mit einem Dialogpartner umgehen kann. Dadurch entwickeln sich zum Einen die kommunikativpragmatischen Kompetenzen eines Kindes mit selektivem Mutismus deutlich langsamer als bei Kindern, die nicht mutistisch sind und zum anderen entsteht häufig ein Störungsbewusstsein in diesem Bereich, so dass das Kind aufgrund dessen schweigt.

Die Beachtung von „Polaritäten“ und „Neuorientierungen“ als hilfreiche Eckpfeiler in der Therapie mit selektiv mutistischen Kindern

Es ist bemerkenswert, dass Kinder mit Mutismus in ihrer Identitätsentwicklung an starren Polaritäten festzuhalten scheinen. Zu Hause sprechen diese Kinder häufig übermäßig viel, sind aktiv und scheinen so gar nicht zurückhaltend zu sein. Dann gibt es dazu den anderen Pol, nämlich das Schweigen und nicht handeln können in bestimmten Situationen. Zwischen diesen beiden Polen gibt es Zwischenräume - verschiedene Verhaltensweisen - die dem Kind noch nicht ausreichend zur Verfügung stehen.

Die Polaritäten lassen sich in Anlehnung an das Anforderungs- und Kapazitätenmodell von Starkweather et al. verdeutlichen (vgl. STARKWEATHER, 1990).

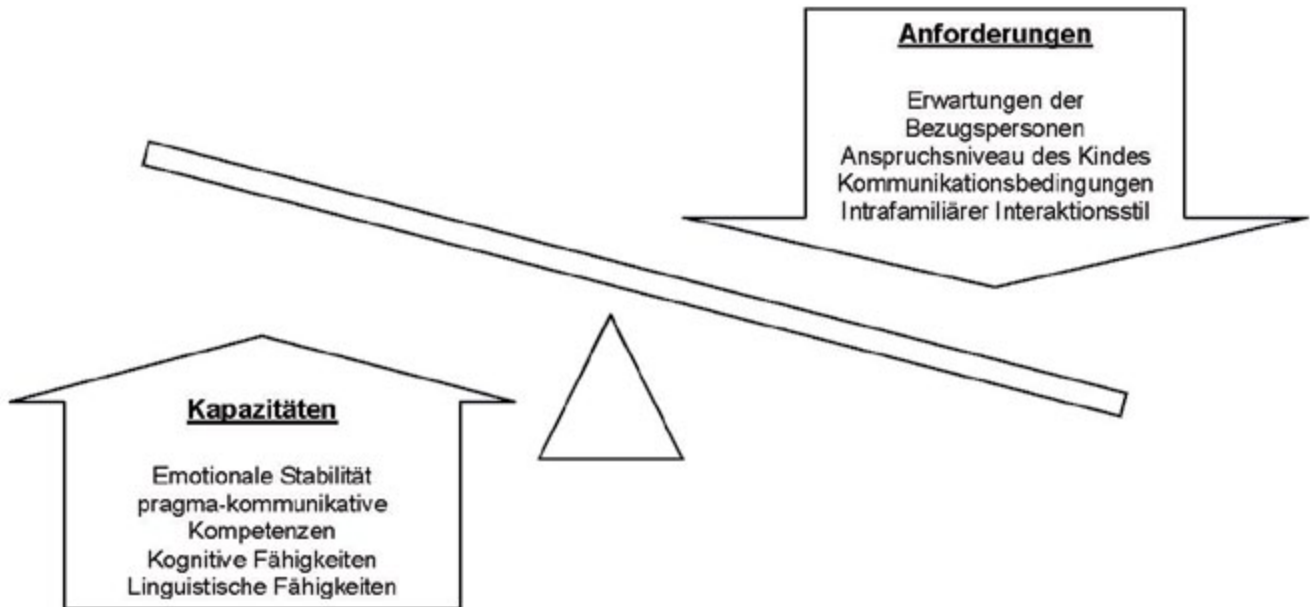


Abb.2: Anforderungs- und Kapazitätenmodell nach Starkweather et al

über ausreichende handelnde und sprachliche Flexibilität.

Stehen dem Kind in bestimmten Situationen genug Kapazitäten zur Verfügung, bewegt sich die Wippe nach oben, das Kind ist stark genug, seine Fähigkeiten zu offenbaren und beispielsweise zu sprechen, bzw. mit seinen Mitmenschen in Kontakt zu gehen. Sind die Anforderungen zu hoch, bleibt das Kind unten auf der Wippe sitzen, es bewegt sich nichts, das Kind spricht nicht.

Ziel in der Förderung mit dem Kind ist es, die verschiedenen Polaritäten des Kindes zu entdecken und mögliche erste Schritte zu entwickeln, um die Zwischenräume gemeinsam mit dem Kind zu erkunden.

Eine Abwandlung dieses Modells bezogen auf mutistische Kinder ist, dass diese sich primär an den Polen bewegen, bzw. um im Modell zu bleiben: bei der Wippe entweder oben sind oder eben unten. Was ihnen fehlt sind die Erfahrungen, in den Zwischenräumen flexibel zu sein, also zu schweben. Ihnen fällt es schwer beim Wippen mit ihrem (Gleich-)gewicht frei zu variieren und mit ihren Partnern zu spielen.

Das Erleben der verschiedenen Graustufen zwischen den Polen schwarz und weiß gelingt oft nicht. In bestimmten Situationen verfügen Kinder mit selektivem Mutismus folglich nicht

Emotionale und kommunikative Polaritäten, die besonders für selektiv mutistische Kinder von Bedeutung sind:

- Kontakt – kein Kontakt
- Sprechen – nicht Sprechen
- Zu Hause – In der Fremde
- Nähe – Distanz
- Offen – Geschlossen
- Bewegung – Stillstand / Starre
- Lachen – Gesichtlos
- Schauen – Wegschauen
- Gemeinsam – Allein
- Führen – Geführt werden
- Drinnen – Draußen
- Wohl fühlen – Unwohl fühlen
- Sicherheit – Unsicherheit

Sprechen gehört zu einer unserer Möglichkeiten, mit einem anderen Menschen in Beziehung zu treten. Wir sprechen um uns mitzuteilen. Wir versuchen über Worte, die wir in verschiedenen Satzstrukturen, in unterschiedlicher Lautstärke und Geschwindigkeit zusammensetzen können,

Gedanken, das was uns bewegt mitzuteilen. Sprechen beinhaltet immer eine starke emotionale Komponente. Wie stark wir emotional beteiligt sind, hängt von vielen Faktoren ab. Wem wir etwas mitteilen, wo wir etwas sagen, wann wir etwas sagen, warum wir etwas sagen. Auch, was denke ich, wie der andere das Gesagte wertet? Wie ist die zu erwartende Reaktion des Gegenübers?

Diese Fragen eines teilweise unbewussten meta-kommunikativen inneren Monologes beeinflussen den Grad der emotionalen Beteiligung.

Hilfreiche Bedingungen für die Förderung von selektiv mutistischen Kindern

Das Kind erlebt oft, dass die Menschen in seiner Umgebung denken, dass es nicht sprechen will. Aus unserer therapeutischen Haltung unterstellen wir dem Kind, genau wie vor seinem Sprachbeginn, eine Kommunikationsbereitschaft. Aufgrund komplexer Wechselwirkungen innerer Strukturen und äußerer Bedingungen ist es dem Kind jedoch nicht möglich mit seinen kommunikativen Kompetenzen nach außen zu treten. Meistens ist die Lebenssituation eines Kindes mit Mutismus etwas isoliert. Es gibt wenig dauerhafte Kon-



takte außerhalb der Familie. Wenn es wenig Verbindungen zwischen den Lebenswelten des Kindes, z.B. Elternhaus und Kindergarten gibt, fällt es dem Kind schwer, die Pole „fremd“ und „vertraut“ zu mischen. Insofern ist ein zentrales therapeutisches Anliegen die Zuhause-Welt mit der Fremden-Welt in Beziehung zu setzen und zu mischen.

In der Förderung eines Kindes mit selektivem Mutismus ist

es deshalb wichtig, eine gute therapeutische Beziehung zum Kind, aber auch insbesondere zu den Eltern aufzubauen.

Ein Element dafür ist der Elternfragebogen „Elfrabo“ von ALEXANDRA KOPF, der derzeit in der Entwicklung ist. Hier werden therapiebegleitend die Eltern zu ihrem Kind befragt. Die Eltern erhalten dadurch implizit Informationen über die Fähigkeiten ihres Kindes und „lernen“, den Blick nicht nur auf das Schweigen zu richten, sondern können kompetenzorientiert und entwicklungsorientiert an der Förderung ihres Kindes beteiligt werden.

Die Eltern werden zu Kooperationspartnern, auch wenn sie nicht in der Therapiesituation mit dem Kind anwesend sind. Sie erhalten umfassende Informationen über die Problematik ihres Kindes und können daher auch Fortschritte auf anderen kommunikativen Ebenen sehen. Dadurch nehmen sie unbewusst Druck aus den Interaktionssituationen mit ihrem Kind. Eltern verlangen weniger von ihrem Kind, in bestimmten Situationen zu sprechen.

Die Information und Beratung der Eltern nimmt oft einen großen Stellenwert insbesondere zu Beginn einer Therapie ein, da die Eltern häufig schon viele Ratschläge erhalten haben, wie sie mit ihrem schweigenden („verzogenen“) Kind umgehen sollen. Nicht selten leiden die Eltern unter Schuldgefühlen, da sie denken, in der Erziehung oder Beziehung zu ihrem Kind etwas falsch gemacht und damit den Mutismus verursacht zu haben.

„Auf den anderen Warten heißt: ...

... auf ihn neugierig sein und seinen Freiraum achten.

... das Vertrauen schaffen, dass man anzutreffen ist, und notfalls entgegenkommt.

... nicht manipulativ gängeln, sondern kooperativ locken.

... einander Spielraum geben, um sich schöpferisch zu unterstützen.“

(Schönberger, Praschak, Jetter 1987, 190 ff)

Können die Eltern diese Schuldgefühle ablegen, sind sie besser in der Lage im therapeutischen Prozess mitzuwirken und ungünstige intrafamiliäre Rahmenbedingungen durch hilfreiche zu ersetzen. Sowohl im direkten therapeutischen Kontakt mit dem Kind als auch innerhalb der Familie sollte das Schweigen nicht tabuisiert werden, aber auch nicht der ständige Dreh- und Angelpunkt sein.

Ein weiterer wichtiger Grundsatz im Umgang mit selektivem Mutismus ist, das Kind so anzunehmen wie es ist, mit seinem Schweigen und eingeschränkten pragma-kommunikativen Möglichkeiten. Beobachtet man das Kind in seinem Verhalten und erfährt von den nahen Bezugspersonen, wie sich das Kind in seinem sicheren Umfeld verhält, kann man einige individuelle Polaritäten des Kindes herausarbeiten. Hieraus können erste Therapieschritte und -ziele entwickelt werden.

Für viele betroffene Kinder sind die Polaritäten Bewegung versus Unbeweglichkeit/Starre von erheblicher Bedeutung. Im geschützten Rahmen besteht scheinbar kein Problem im Bewegungsverhalten. Das Kind ist häufig sehr aktiv, bewegt sich viel und gerne. In anderen Situationen scheint das Kind starr und unbeweglich zu sein (auch emotional unbewegt und zeigt wenig Gefühle). In der Förderung kann es nun zunächst darum gehen, dass das Kind den neuen Raum bewegt erkunden kann.

Ein weiteres wichtiges Thema in der Therapie ist die Polarität des Führens und des Geführt-werdens. Eltern von Kindern mit selektivem Mutismus beschreiben häufig, dass ihr Kind im Umgang mit Geschwistern, den Eltern oder einigen wenigen Freunden dominieren, den Ton angeben und bestimmen wollen, wo es lang geht. In der Therapie lässt sich häufig ähnliches beobachten. Das Kind ist handlungsfähig, solange es alleine für sich agieren kann. Erfolgt eine direkte Aufforderung von außen, wechselt also die Polarität des Führens von einer Person zur anderen, kann diese meist nicht umgesetzt werden. Aufgabe der TherapeutIn ist nun, mit dem Kind Situationen zu gestalten, in denen es dem Kind zunächst auf spielerischer Ebene Schritt für Schritt möglich ist, sich allmählich fließend zwischen den Polaritäten Führen und Geführt-werden zu bewegen. So gelingt im gemeinsamen Spiel eine wechselseitige sich aufeinander beziehende handlungsorientierte Kommunikationssituation (vgl. FELDMANN & KRAMER, 2008).

Diese ersten Therapieschritte sind demnach meistens nicht direkt auf das Sprechen im engeren Sinne bezogen (vgl. Abb.1).

Die Rolle des Therapeuten ist eindeutig eine kooperative. Gelingt es eine vertrauensvolle durchschaubare Umgebung zu gestalten, kann das Kind seine Energie leichter für das Nach-Außengehen verwenden. Die Haltung dabei sollte grundlegend eine abwartende sein.

Als Therapeut ist man immer auf der Suche nach der flexiblen Balance zwischen der Herstellung von vertrauten Bedingungen und des Anbietens von neuen Herausforderungen, die dem Kind ermöglichen, seine Identität weiterzuentwickeln. Hier gilt das Prinzip der gemäßigten Neuheit, um eine Überforderung zu vermeiden. Hilfreich ist, wenn ressourcenorientiert geschaut wird, unter welchen Bedingungen für das Kind Kontakt möglich ist. Hieraus entstehen erste Ansatzpunkte für die Fördersituation.

Diese sollte nicht nur aus künstlichen Spielsettings bestehen, sondern entwicklungsorientiert und alltagsnah gestaltet sein. So ergeben sich aus Alltagshandlungen, wie kochen oder etwas reparieren, häufig hilfreiche Kooperationssituationen. So wird sich z.B. beiläufig ein Werkzeug gereicht und dadurch ein Bezug zum Anderen hergestellt. Weiterhin hilfreich ist es konkret auf der kommunikativ-pragmatischen Sprachebene zu arbeiten. Dabei kann es sehr hilfreich sein folgende Reihenfolge der Anforderungen zu beachten und entsprechend in die Therapie mit einzubeziehen:

nonverbal, nonvokal (ohne Stimme / flüstern),
nonverbal, vokal
verbal, nonvokal
verbal, vokal

Sinnvoll ist zudem der Einbezug der Körperlichkeit: Bewegung bietet die Möglichkeit der Kontaktaufnahme über den ganzen Körper. Nähe-Distanzspiele bedeuten sich in Bewegungen erleben zu können (auch das fällt vielen Kindern mit Mutismus schwer, wenn sie sich beobachtet fühlen, oder sich aus der Bewegung eine Interaktion entwickeln könnten). Kommunikation über Körpersprache kann im Rahmen verschiedener psychomotorischer Angebote stattfinden

- Im Sinne der Psychomotorik über Bewegung in den Kontakt kommen
- Ansätze der Psychomotorik nutzen, in denen durch Rollenspiel das Kind in versch. Rollen schlüpfen kann und sich erproben kann
- Im Sinne des Verstehenden Ansatzes (Lebens-)themen und Polaritäten erspielen, spielerisch Polaritäten aufgreifen
- Auch hier können konkret gute Bedingungen angeboten werden, in denen das Kind Zwischenräume erlebt und

über diese Angebote Neuorientierungen und Handlungsalternativen erfährt und so aus dem Verharren herauskommt

Förderlich für den Entwicklungsprozess des Kindes ist ebenfalls, wenn es stabile Vernetzungen zwischen den einzelnen Lebensräumen des Kindes gibt. Schulbesuche, Fördersituationen in der Schule, Einbezug der Eltern und Freunde und Hobbys des Kindes sind Bestandteil einer systemisch-kooperativen Förderung.

Tippliste zur Gestaltung förderlicher Bedingungen für Kinder mit selektivem

Mutismus:

- Kinder mit selektivem Mutismus sind keine „Trotzköpfe“
- Nehmen Sie das Schweigen nicht persönlich
- Machen Sie Eltern zu Experten (z.B. mit Hilfe von Elternfragebögen)
- Tragen Sie dazu bei, dass Personen, die mit dem Kind zu tun haben (Lehrer, Erzieher, Trainer, Nachbarn, Freunde) notwendige Informationen erhalten
- Beachten Sie, dass jede Aufforderung zum Sprechen den Druck auf das Kind und die Angst vor dem nächsten Sprech Anlass erhöht
- Gleichzeitig sollte das Nicht-Sprechen nicht tabuisiert werden
- Warten Sie nicht auf die erste Äußerung
- Heben Sie die erste Äußerung nicht besonders hervor
- Stellen Sie das Kind nicht in den Mittelpunkt
- Bieten Sie dem Kind bei Bedarf einen Safe-place
- Grenzen Sie das Kind nicht aus
- Fordern Sie das Kind nicht direkt zum Sprechen auf
- Ermöglichen Sie nonverbale Aktivitäten und Interaktionen
- Schaffen Sie Möglichkeiten, mit dem Kind gemeinsam zu handeln
- Gestalten Sie Situationen, die dem Kind dazu verhelfen, auf Handlungsebene kompetenter zu werden und die Initiative ergreifen zu können
- Beobachten Sie in welchen Formen der Kontaktaufnahme das Kind kompetent ist und nutzen Sie diese Kompetenzen
- Beobachten Sie unter welchen Bedingungen das Kind besser Kontakt aufnimmt und gestalten Sie solche Situationen
- Bahnen Sie und stärken Sie soziale Kontakte mit peers

- Bieten Sie Rollenspiele mit zunächst geringer kommunikativer Verantwortung an (z.B. Geräusche mit Gegenständen machen, Tiergeräusche)
- Bieten Sie dem Kind an zu flüstern
- Beziehen Sie Tonband- und Videoaufnahmen in die Förderung mit ein
- Beziehen Sie Briefe, E-Mail und Telefon in die Förderung mit ein
- Beziehen Sie Kinder, zu denen das schweigende Kind einen guten Kontakt hat, mit in die Förderung ein
- Es ist hilfreich dem Kind unter sicheren Bedingungen / in sicherem Bezug etwas zuzumuten
- Erarbeiten Sie spielerisch Polaritäten und deren Zwischenräume (z.B. drinnen – draußen, allein – gemeinsam, stark – schwach, ...)
- Beachten Sie mögliche Lebensthemen der Kinder und geben Sie dafür Raum in Rollenspielen
- Versuchen sie die verschiedenen „Welten“ des Kindes zu verbinden
- Humor öffnet Türen
- Es ist hilfreich, wenn das Kind die Sprache als Chance erlebt und es somit von sich aus zur Sprache kommt

Wichtig bei solchen Tipps ist selbstverständlich, dass sie als variabel anzusehen und den jeweiligen Bedingungen anzupassen sind.

Das Ziel ist in der Therapie mit einer solchen Haltung, es dem Kind zu ermöglichen, seine Handlungsfähigkeit in Kooperation mit anderen Personen zu erweitern. Handlungsfähigkeit ist dabei die Grundlage, in Interaktionssituationen flexibel und adäquat reagieren zu können und um selbstbestimmt zu leben.

Literatur:

BAHR, R. (1996). Schweigende Kinder verstehen. Kommunikation und Bewältigung beim elektiven Mutismus. Heidelberg: Universitätsverlag C.Winter

BAHR, R. (1996). Wenn Kinder schweigen – Redehemmungen verstehen und behandeln. Ein Praxisbuch. Düsseldorf: Walter Verlag

BRONFENBRENNER, U. (1989). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung – Natürliche und geplante Experimente. Frankfurt: Fischer

FELDMANN, D. & KRAMER, J. (2008). Neuorientierungen als die Möglichkeit sprachliche Zwischenräume zu erschließen – zur Förderung von Menschen mit selektivem Mutismus. Forum Sprache – dgs Landesgruppe Niedersachsen. S.88-91

KATZ-BERNSTEIN, N. (2005). Selektiver Mutismus bei Kindern – Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie. München: Reinhardt

KOPF, A.: Efrabo – Elternfragebögen – Mutismus (in Vorbereitung). Köln: Prolog Verlag

KRAMER, J. (2004). Das Nicht-Sprechen verstehen – Diagnostische Anknüpfungspunkte einer bewegungsorientierten Sprachförderung für ein Kind mit selektivem Mutismus. Motorik, Schorndorf 27 / Heft 1. S.49-54

Kramer, J. (2007). Der selektive Mutismus - Eine Störung der Sprachentwicklung - Von Menschen, die unter bestimmten Bedingungen nicht sprechen. L.O.G.O.S. Interdisziplinär Heft 4. S.284-289

PRASCHAK, W. (1993). Kooperative Pädagogik schwerstbehinderter Menschen. Frankfurt a.M.: Verlag Peter Lang

SCHÖNBERGER, F.; PRASCHAK, W.; JETTER, K.-H. (1987). Bausteine der Kooperativen Pädagogik. Stadthagen: Bernhardt-Pätzold

STARKWEATHER, C.W.; GOTTWALD, S. R.; HALFOND, M.M. (1990). Stuttering Prevention - A clinical Method. New York, Englewood Cliffs

Weiterführende Literatur:

KATZ-BERNSTEIN, N., MEILI-SCHNEEBELI, E., WYLER-SIDLER, J. (2007). Mut zum Sprechen finden –Therapeutische Wege mit selektiv mutistischen Kindern. München: Reinhardt

WINTER, E. (2007). Schweigende Schildkröten – Förderprinzipien hinsichtlich des selektiven Mutismus. L.O.G.O.S. Interdisziplinär Ausg.2 S.129-132

Mutismus-TherapeutInnen gesucht:

Für unser Therapeutennetzwerk suchen für Fachleute für Österreich. Nähere Informationen unter:
www.selektivemutismus.de

Über das Netzwerk haben Eltern mit ihren Kindern die Möglichkeit, wohnortnahe TherapeutInnen zu finden.

Bei Interesse senden Sie bitte Ihre Angaben an info@selektivemutismus.de

Vielen Dank!